

die Kolonialmissionen sowie durch die gegen Ende des Jahrh. erfolgte Annäherung des fernen Ostens an die europäische Kultur wurde das neue Schulideal auch in die Missionsländer getragen, was sich besonders in den neueren Synodalbeschlüssen kundgibt ¹⁰⁰.

Das Erwachen Afrikas und die Aufgaben der ! katholischen Kirche.

Von P. Jos. Gotthardt, O. M. I. (Windhuk).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der dunkle Erdteil an der Schwelle einer neuen Zeit steht. Ein Erwachen geht durch die schwarze Rasse. Die Söhne Chams' besinnen sich auf die Aufgabe, die ihnen im Plane der Vorsehung vorbehalten sein dürfte, sie schicken sich an, den ihnen gebührenden Platz im Reigen der Völker einzunehmen. Neue Kräfte regen sich; es ist etwas im Gären und Werden, das nach Form und Gestaltung drängt. Wir möchten es das Erwachen der Völker Afrikas nennen. Die Kolonialmächte werden sich früher oder später mit der einmal begonnenen Bewegung auseinander zu setzen haben. Die Kirche, die große Erzieherin und Lehrerin der Völker, darf an ihr nicht achtlos vorbeigehen. Ihr erwächst hier eine Aufgabe ähnlich der nach der großen europäischen Völkerwanderung, da sie die daherflutenden wilden Horden in ihren Schoß aufnahm und zu christlichen Staategebilden umformte. Zweck dieser Zeilen soll es daher sein, die afrikanische Bewegung und die Aufgabe der Kirche ihr gegenüber in einigen Strichen zu zeichnen.

Ein Samenkorn liegt oft lange verborgen in stiller Erde, unter Eis und Schnee oder einer dicken Scholle vergraben, bis Frühlingswehen die harte Decke bricht, das schlummernde Leben weckt, ihm Licht und Luft und Wärme zum Wachstum zuführt. Auch ein gefährlicher Krankheitskeim ruht zuweilen unbemerkt und unbeachtet im menschlichen Organismus, oder in irgendeinem dunklen Winkel, bis günstige Umstände ihn zur Entwicklung bringen und dann oft eine Giftwelle sich von dem geheimen Ansteckungsherd über den ganzen Körper, über Häuser und Städte und oft ganze Länder verbreitet. So auch liegen die ersten Anfänge der Bewegung, die heute die Volksseelen der Negerrasse ergriffen hat, und die für Ungezählte Segensfrüchte zeitigen, aber auch Verderben und Unheil gebären kann, weiter zurück. Daß sich ein Land oder Volk, geschweige denn ein ganzer Erdteil, eine große Menschenrasse nicht dauernd unterdrücken läßt, sondern einmal den Kampf für die Freiheit aufnimmt, liegt schon in der Natur der Sache. Nachdem schon die sogenannte Antisklavereibewegung den Stein gelockert und ins Rollen gebracht, die Negeremanzipation in den englischen (1831), französischen (1848), holländischen (1863) Kolonien und vor allem in Amerika 1862 die Wege geebnet, dann in den achtziger und neunziger Jahren der Äthiopismus sich der Idee der Befreiung der schwarzen Rasse bemächtigt und neu belebt hat, ist doch erst durch die Ereignisse der letzten Jahre so recht der Boden bereitet worden, auf dem

¹⁰⁰ Für Indien wurde grundlegend die Synode von Pondicherry 1844 (Collectio Lacensis VI 650 ff.), für Fernasien die Regionalsynode für Japan und Korea in Nagasaki 1890 (ed. Hongkong 1893).

sie die Bedingungen fand zu kräftiger Entwicklung, zu lawinenhaftem Anschwellen. In den großen Weltkrieg wurde auch der schwarze Mann mit hineingezogen und als willkommener Bundesgenosse begrüßt. Da wurde er gedrillt und ausgebildet in allen Mordwaffen, die die zivilisierten Nationen gegeneinander schwangen; da stand er ebenbürtig dem weißen Manne gegenüber und half ihn besiegen und wurde sich so seiner Kraft und seines Wertes bewußt; da hörte er so viel reden von Freiheit und Selbstbestimmung der Unterdrückten; da sah er, was Völker einsetzen für ihr Land und für die Heimat; da war er Augenzeuge, wie sich die weiße Rasse in jahrelangem Ringen zerfleischte und mordete für Güter, die man ihm bisher zwar vor-enthalten, die man ihm aber als Lohn zu geben versprach, wenn der Kampf entschieden, der Sieg erfochten sei. Nun fordert er sein Recht. Nun will er die Erfüllung dessen, was man ihm immer und immer wieder verheißt: die Geister, die man rief, wollen sich nicht wieder bannen lassen. So hatten einst die Römer die Barbaren in ihren Heerbann aufgenommen, sie ihre Kriegskunst gelehrt, mit ihnen ihre Schlachten geschlagen, bis die Schüler die Waffen gegen ihre Meister kehrten und den stolzen Bau des Römerreiches in Stücke schlugen. Ob sich in Afrika eines Tages etwas Ähnliches ereignen wird, wer kann das sagen? Eins steht jedenfalls fest: die Freiheitsidee hat die schwarze Rasse erfaßt, sie zieht immer größere Kreise, greift um sich gleich einer Flamme. Immer lauter ertönt der von amerikanischen Sendlingen als Losungswort ausgegebene Ruf: Afrika den Afrikanern!

Ob eine friedliche Lösung des Problems möglich ist? Viele bezweifeln es. Schon nach dem Boerenkrieg, wo noch niemand die heutige Entwicklung ahnen konnte, schrieb die Cape-Times: „Es steht ein Kampf bevor, gegen den dieser Krieg nichts sein wird: der Kampf zwischen Weiß und Schwarz.“ Andere legen der ganzen Sache wenig Bedeutung bei. Sie meinen, der Neger sei einer großzügigen und durchdachten Aktion unfähig, er sei zu indolent und werde sich auch weiterhin begnügen mit den Brosamen, die von seines Herrn Tische fallen, er werde zufrieden sein, wenn man ihn im großen und ganzen etwas besser handle als bisher, wenn man ihm gewisse Rechte und Freiheiten einräume. So ein gewisser Doktor Lorren, Mitglied einer Regierungskommission, die die Ursachen untersuchen sollte, die zu dem Aufstand der Bondels (Mai 1922) im ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika geführt hatten. Mir scheint dieser Standpunkt die tiefen Abgründe der Negerpsyche vollständig zu verkennen. Was der indolente Neger leisten kann, das sehen wir in Amerika. Dort haben sie nach einer Statistik des Josephinum Weekly, Columbus, Ohio, 25. Nov. 1922, in den 60 Jahren seit der Emanzipation 22 000 000 Acker Land erworben, besitzen 600 000 Häuser, 45 000 Kirchen, 78 Banken, 100 verschiedene Versicherungsgesellschaften, leiten verschiedene geschäftliche Unternehmungen mit einem Gesamtkapital von 150 Millionen Dollar. Die Zahl der Analphabeten beträgt nicht mehr wie 26%, da 400 Institute vorhanden sind zur Ausbildung von Lehrern ihrer Rasse. Und was der Neger heute verlangt, wohin sein Sinnen steht, das sagt er mit brutaler Deutlichkeit. So unter anderm in einem in Südafrika erscheinenden Blatt, Abantu Batho, in einem Artikel, der von der Volkstem am 19. Oktober zitiert wurde. Der Artikel beginnt mit allgemeinen Betrachtungen über den zu erwartenden Verfall der europäischen Völker und den damit zusammenhängenden

Aufstieg der schwarzen Rasse. Wörtlich heißt es dann weiter: „Das kommende Reich wird das Reich der Schwarzen sein. Sie sind nicht allein das schlaueste Volk, sondern auch das der nächsten Zukunft. Kein Volk hat in den letzten fünfzig Jahren so überraschende Fortschritte gemacht wie die Schwarzen. Der Schwarze war der Vater der Nationen, ebenso wie die Gesittung von Ägypten ausgegangen ist. Die Zeit ist vorüber, wo er in den Busch Mittelfrikas verjagt wurde. Heute leistet er dasselbe, was ein Weißer leistet oder leisten kann. Er wartet nur noch seine Gelegenheit ab. Wenn sie nicht kommt, muß er sie suchen. Es ist gegen die Wirtschaftsinteressen Europas, daß man sie ihm aus freien Stücken gibt, aber Europa ist unfruchtbar und erledigt.“ Dann wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Völker Europas fortfahren, sich gegenseitig weiter zu vernichten und daß so der Zeitpunkt für die Befreiung Afrikas beschleunigt werde. „Der Endkampf der europäischen Völker um die Vorherrschaft muß noch kommen und der Islam wird dabei eine große Rolle spielen. Der Krieg, der noch kommen wird, wird ein Krieg zur Ausrottung des weißen Mannes sein. Da wird die Größe der Mächte nicht mitzählen. Da gibt es Gefechte in der Luft und Giftgase werden auf die ungeschützten Häupter der europäischen Millionen ausgegossen werden. Vernichtende Explosivstoffe werden auf Städte und Dörfer niedergeworfen und ganze Zivilisationen werden ausgerottet werden. Pestilenz, Mord und Hunger werden durch die Lande der Kinder Japhthas fahren. Ihre Wohnungen werden leer stehen und aus den vier Ecken der Welt werden die Kinder Hams herbeiströmen, die Länder ihrer Ahnen in Besitz zu nehmen. Sorget, daß an jenem Tage eure Lenden gegürtet sind, seid bereit, die Zeit der Vorbereitung ist jetzt da.“ In einem anderen Erguß heißt es: Afrika gehört von Rechts wegen uns. Der weiße Mann ist ein Eindringling. Er ist uns jetzt noch überlegen in Waffen, aber wir lernen, und er soll bedenken, daß wir sechsmal soviel sind an Zahl.“

In einem Aufruf Garveys, des Generalpräsidenten der Universal Negro Improvement Association, von der noch die Rede sein wird, heißt es: „Vierhundert Millionen (?) Neger müssen organisiert werden, um das Joch ihrer Unterdrücker abzuschütteln.“ Dann wird zu einem Kongreß in New-York eingeladen. Das größte Ereignis in der Geschichte der Negeraasse ist der dritte internationale Jahreskongreß der Negervölker der Welt in New-York. Vom 1.—31. August dauert er; ohne Unterbrechung wird Tag und Nacht verhandelt. 100 000 Delegierte nehmen daran teil, Vertreter aus Afrika, Europa, Asien, Australien, Süd-, Mittel- und Nordamerika, Kanada und Westindien. Die Vertreter der Neger der Welt werden Gesetze für die künftige Regierung der Negerrasse geben. Auf diesem Kongreß wird die Rasse sich Führer wählen, die ihr Leben der Sache der Befreiung der Rasse und einer freien erlösten afrikanischen Nation für die Negervölker der Welt widmen werden... Es wird nicht ein Kongreß sein, auf dem die Neger Bitten aussprechen werden und um Entgegenkommen betteln. Wir wollen nicht bitten und betteln und uns zum Narren halten lassen. Wir wollen nicht mehr, den Hut in der Hand, um Entgegenkommen betteln. Wir wollen auf diesem Kongreß wirklich Taten verrichten.“

Aus diesen Äußerungen ersieht man, daß die Tendenz die ist, aufs Ganze zu gehen. Man wird sagen, das sind vereinzelte Schreier und Hetzer.

Mag sein. Aber wer wollte leugnen, daß solche Worte um so eher auf fruchtbaren Boden fallen, je weniger urteilsfähig die breiten Massen sind, und in je grelleren Farben ihnen immer und immer wieder geschildert wird, was die weiße Rasse bei der Kolonisation Afrikas gesündigt hat und noch sündigt. An Agitationsstoff fehlt es da nicht. Da ist in der ersten Epoche das traurige Kapitel des Sklavenhandels mit seinen himmelschreienden Grausamkeiten. In seiner krassesten Form hat derselbe ja aufgehört, aber in verfeinerter Weise besteht er auch heute noch weiter.

Da ist das schwarze Kapitel von der „weißen Schmach“, über das man besser den Schleier nicht lüftet. Da ist die Verständnislosigkeit dem Fühlen und Denken, dem Volkstum des Schwarzen gegenüber. „Es hängt von euch Weißen ab,“ antwortete mir ein gebildeter Neger im Laufe einer längeren Unterredung, „ob die Eingeborenenbewegung sich in friedlichen Bahnen halten wird.“ „Aber“, so fügte er bitter hinzu, „ihr versteht uns nicht.“ Ja hier liegt die gähnende Kluft, über die sich kaum eine dauernde friedliche Brücke schlagen läßt. Es dringt der weiße Mann in die Steppen und Wälder Afrikas, in ein Land, in dem er im Grunde genommen nicht mehr Recht hat, als einst der stolze Römer in den Gauen Germaniens, und beansprucht es ohne weiteres als sein Eigentum, spielt sich als selbstverständigen Herrn auf. Da gibt er Gesetze, deren Berechtigung der Eingeborene nicht einzusehen vermag, die seinem Empfinden, seiner Anschauungsweise vollständig fremd sind. Hüttensteuer soll er bezahlen für die Wohnung, die er sich selbst gebaut, in seinem Land, auf seinem Grund und Boden und das an den Fremden, der ungerufen gekommen. Bezahlen soll er, der Arme, an den Reichen, dem nach seiner Anschauung nie etwas abgehen kann, und das oft ohne jeden Gegendienst. Der Weiße schont kein Wild, soweit seine Büchse reicht, und er, der Schwarze, soll sich auf einmal Jagdgesetzen unterwerfen, er soll sich lästigen Einschränkungen fügen, und das in seinen Jagdgründen, wo jeder Baum, jeder Busch die Erinnerung an gefährliche Abenteuer mit den Bewohnern der Wildnis wachruft, wo jede Quelle die Phantasie mit den Bildern vergangener Festgelage umzaubert! Abgaben soll er bezahlen selbst für den Hund, der sein unzertrennlicher Begleiter auf seinen Streifzügen ist und der nachts sein Lager bewacht! Bezeichnend ist die Antwort, die vor kurzem ein Buschmann gab, den die Polizei wegen Viehdiebstahls eingefangen hatte. Als man ihn fragte, warum denn die Buschleute in letzter Zeit so viel Vieh auf den Farmen abschlachteten und sich dadurch der Gefahr harter Kerkerstrafe aussetzten, erwiderte er: „Früher lebten wir von dem Wild unseres Feldes. Heute kommen wir in den Kerker, wenn wir Wild töten. Ebenso kommen wir in den Kerker, wenn wir Vieh auf den Farmen abschlachten. Die Strafe ist in beiden Fällen dieselbe. Es ist aber sehr mühsam, Wild zu erlegen. So ziehen wir vor, Vieh zu schlachten. Warum sollen wir das nicht tun dürfen, da der Weiße doch auch unser Wild wegschießt?“ Dazu kommt die Art und Weise, wie die Gesetze gehandhabt werden und die oft jeder Kultur Hohn spricht, jede Autorität untergraben muß. Hier in Südwestafrika wurde vor zwei Jahren eine Eheproklamation erlassen. Die einzelnen Paragraphen lauten recht schön, aber die Handhabung des Gesetzes ist eine derartige gewesen, daß sich kürzlich die eingeborenen Männer eines Stammes zusammengetan haben, um sich nach alter Stammessitte selbst zu schützen

gegen die Frivolität, mit denen man rechtlich bestehende Ehen trennt. Kann man sich da wundern, daß z. B. allein in Windhoek innerhalb 14 Tagen über 800 Eingeborene einem Verein beitraten, für den von Amerika aus Propaganda gemacht wird und der die Befreiung Afrikas auf seine Fahnen geschrieben hat, trotz der für die hiesigen Verhältnisse äußerst hohen Vereinsbeiträge? Sehen wir uns diese Organisation etwas näher an. Man wird da erkennen, mit welcher Umsicht und mit welchem Zielbewußtsein die Vorbereitungen betrieben werden, welche Kräfte an der Arbeit sind. Vor mir liegt ein Büchlein von über 100 Seiten: Constitution and Book of Laws made for the Government of the African Communities League and the Universal Negro Improvement Association. Danach sind zwei große Zweigvereine ins Leben gerufen worden: The U. N. I. A. (Universal Negro Improvement Association) und A. C. L. (African Communities League). Als Ziel wird angegeben: Erziehung der schwarzen Rasse zu einer einheitlichen Anschauung, die in folgenden Forderungen gipfelt: Kulturelle Hebung der noch rückständigen Negervölker, Freimachung von jedem europäischen Einfluß, Rückgabe allen Grund und Bodens in Afrika an die Schwarzen. An der Spitze der ganzen Vereinigung steht ein Potentat, der auf Lebensdauer erwählt wird. Ihm steht eine legislative Körperschaft, das Parlament, zur Seite und ein Verwaltungsausschuß, The High Executive Council, dem außer den Chefs der einzelnen Abteilungen (Kriegsminister, Kultusminister etc.) noch einzelne von dem Parlament gewählte Mitglieder angehören. Ihre Amtsdauer beträgt vier Jahre. Alle Beamten müssen reiner Negerabstammung sein, ihre Befähigung nachweisen und müssen bereits Proben ihrer Zuverlässigkeit abgelegt haben. Sie erhalten eine ihrer Stellung angemessene Besoldung.

Mitglied der U. N. I. A. ist eo ipso jeder Neger. Aktive Mitglieder nur die, welche die vorgeschriebenen Vereinsbeiträge bezahlen und nicht durch irgendeine rechtsgültige Verfügung ausgeschlossen sind. Diese Beiträge sind in ihrer Gesamtheit recht bedeutend. Unter anderem sind zu entrichten 25 Cents als Aufnahmetaxe; monatlich 25 Cents als Monatsbeitrag; monatlich 10 Cents als sog. Deathtaxe; ein Dollar jährlich für die allgemeinen Zwecke der Organisation; jährlich 2 Dollar für das Vereinsblatt: The Negro World, das jedes Mitglied halten soll; ein einmaliger Beitrag von wenigstens 5 Dollar für den African Redemption Fund.

Bei der Aufnahme ist folgender Eid zu leisten: In Gegenwart des höchsten Gottes des Weltalls und aller hier Versammelten gelobe ich hiermit feierlich, mein ganzes Sein der U. N. I. A. und A. C. L. und der Befreiung meines Mutterlandes Afrika zu weihen. Ich verspreche strikten Gehorsam und Förderung Seiner Hoheit dem Potentaten und allen von ihm ernannten oder ihn vertretenden Personen . . . Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, um die Sache der U. N. I. A. und der A. C. L. gegen alle äußeren und inneren Feinde zu verteidigen, damit Gottes göttliche Absichten bald erfüllt werden durch die endliche Befreiung aller Menschen von Sklaverei und Bedrückung und besonders durch die Befreiung Afrikas.

Alle Mitglieder haben die Verpflichtung, die Farben der Vereinigung: Rot-Schwarz-Grün offen zu tragen, ein ordentliches Leben zu führen, sich gegenseitig zu helfen und dürfen Uneingeweihten nichts verraten. Wenn sie ihre Beiträge treu entrichten, haben sie das Recht auf Unterstützung des

Vereins, wenn sie in Not geraten und erhalten bei ihrem Tode auf Kosten des Vereins ein ehrenvolles Begräbnis.

Um auch die notwendige militärische Macht zur Verfügung zu haben, ist die Bildung einer Organisation vorgesehen unter dem Namen: African Legions of the U. N. I. A. and the A. C. L. Zum Eintritt in dieselbe sind alle Männer vom 18.—55. Lebensjahre verpflichtet. Die erste Klasse umschließt die Jahrgänge von 18—36; die zweite von 36—49; die dritte von 49—55. Alle sollen eine militärische Ausbildung erhalten und je nach der Fähigkeit den einzelnen Truppengattungen zugeteilt werden. Auch ein Schwarzes Kreuz, analog unserem Roten Kreuz, ist vorgesehen. Ferner Jugendabteilungen und Frauenorganisationen.

Jedes Mitglied hat der jeden Sonntag stattfindenden Versammlung, die zugleich als Gottesdienst gilt, beizuwohnen. Außerdem sollen je nach Bedarf noch andere Zusammenkünfte abgehalten werden. Bei jeder Versammlung wird die Nationalhymne stehend gesungen. Der Wortlaut derselben ist folgender:

Aethiopia, du Land unserer Väter,
Du Land, wo es den Göttern gefiel,
Wie Sturmgewölk sich plötzlich zur Nachtzeit zusammenballt,
So wogen heran unsere Armeen zu dir.
Wir müssen Sieger bleiben im Kampfe,
Wenn das Schwert gezogen wird zur Ernte.

Chor: Voran, voran zum Sieg, zur Freiheit Afrikas,
Voran dem Feind entgegen unter dem Banner
Von Rot Schwarz Grün.

2. Aethiopia, es naht das Ende der Tyrannen, die dich auf die Knie zwangen,
Und deine Kinder rufen dir freudig zu von jenseits des weiten Meers:
Jehovah der Große hat uns gehört, geachtet auf unsere Seufzer und Tränen
Durch seinen Geist der Liebe hat er uns auferüttelt,
Eins zu sein in den kommenden Jahren.
Voran . . .

3. O Jehovah, du Gott der Zeiten, verleihe, wir flehn unsern Führern
Die Weisheit, die du gabst den Weisen, als Israel in bitterer Not.
Dein Wort hat in dunkler Vorzeit gesprochen, Aethiopia soll ausstrecken
seinen Arm.
Durch dich mögen gesprengt werden alle Fesseln und segne der
Himmel unser teures Mutterland.
Voran . . .

Es erübrigt sich, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, wie fein verzweigt und bis in alle Einzelheiten organisiert die afrikanische Bewegung ist. Es geht daraus auch hervor, daß die Worte, die Dr. Merensky 1905 auf dem Hamburger Kolonialkongreß sprach, heute noch mehr ihre Berechtigung haben wie damals: „Alle Freunde Afrikas, alle, die an der Leitung afrikanischer Angelegenheiten beteiligt sind oder an der Regierung afrikanischer Kolonien, haben Ursache, dieser Bewegung ernsteste Aufmerksamkeit zu schenken und dabei zu lernen, wie man den Bewohnern des schwarzen Erdteils helfen kann, aus dem Zustand der Barbarei sich zu Menschen zu entwickeln, die der Bestimmung gerecht werden, welche nach Gottes Willen und Ordnung alle Menschen haben.“

Damit kommen wir zur Aufgabe und Stellungnahme der Kirche dieser Bewegung gegenüber.

Hier nun ist ein Doppeltes zu unterscheiden: die politische und die religiöse Seite der Bewegung. Politisch erstrebt dieselbe Freiheit, Selbständigkeit Afrikas, also nichts anderes als was in den letzten Jahren von allen Dächern gepredigt worden ist, wenn auch die Taten gar oft den Worten widersprachen. Die Kirche hat keinen Grund, derartigen Bestrebungen bei einem Volke die Berechtigung abzusprechen, wenn sie auch nicht jedes Mittel billigt und billigen kann, das bei Erreichung derartiger Ziele manchmal angewandt wird. Denn ihr Wunsch ist es immer gewesen, den Völkern nicht nur die Güter der Religion zu vermitteln, sondern sie auch zu einem menschenwürdigen Dasein zu führen. Daher ist sie stets in die Schranken getreten, wenn es galt, die persönliche Freiheit und die Unterdrückten zu schützen. Sie hat es auch stets als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet, die von ihr bekehrten Völker zu staatlicher Selbständigkeit zu erziehen. Von der Kirche verlangen wollen, derartige Bestrebungen in Bausch und Bogen zu verdammen, das hieße ihre Würde verkennen und ihre Aufgabe, das hieße sie herabwürdigen zu einem Werkzeug der menschlichen Willkür, und es wäre dies der sicherste Weg, ihr den Zugang zu dem Herzen der Völker zu versperren. Es bleibt also der Kirche gegenüber der afrikanischen Bewegung, soweit sie eine politische ist, nur übrig, zu versuchen, dieselbe in gemäßigte Bahnen zu leiten, soweit ihr Einfluß reicht.

Ernstere und schwerere Aufgaben erwachsen ihr, wenn wir die religiöse Seite der Bewegung betrachten. Die äthiopische Bewegung war in ihrer ersten Phase eine rein religiöse, kirchliche. Sie ging bekanntlich aus von Anhängern verschiedener nichtkatholischer Sekten in Südafrika, die nach Gleichberechtigung mit den weißen Missionaren strebten und schließlich selbständige, von dem Einfluß der europäischen Missionare losgelöste und ihnen selbst feindlich gegenüberstehende Kirchen gründeten (vgl. Verhandlungen des deutschen Kolonialkongresses 1905, S. 538 ff.; Bechler: Baseler Missionsstudien 1903, Heft 18). In dem Programm der Organisation, wie es heute in Reden und Flugschriften verbreitet wird, erscheint Religion und Politik bunt durcheinander gemischt. Und gerade hierin liegt die Gefahr für die katholische Kirche, hierin auch die Pflicht und Forderung, beizeiten auf Mittel und Wege zu sinnen, die Gefahren abzuwenden, es möchte sonst etwa die Bewegung nicht nur zur Bedrohung der Herrschaft der weißen Rasse in Afrika, sondern auch zur Untergrabung der Stellung der kath. Kirche führen. Es wird wenig Nutzen bringen, die Bewegung einfach mit dem Interdikt zu belegen und den katholischen Eingeborenen den Beitritt zu untersagen, wozu einige Missionsobere geneigt zu sein scheinen. Die Eingeborenen würden die Berechtigung eines solchen Vorgehens schwer einsehen. Ein solches Verbot würde von den meisten auf die Dauer kaum beobachtet werden, und es würde dadurch nur das Mißtrauen geweckt und das Vorurteil gestärkt, daß der weiße Missionar als Weißer eben zu den Weißen hält und an der Unterdrückung der Schwarzen mithilft. Dies Vorurteil ist jedenfalls nicht selten und mag darauf zurückzuführen sein, daß die Missionare, wollen sie sich nicht von vorherein jede Möglichkeit einer gedeihlichen Wirksamkeit abschneiden, oft zu Ungerechtigkeiten und Unordnungen schweigen müssen,

was dann von den Schwarzen nur zu leicht als Einverständnis ausgelegt wird. Es mag auch sein, daß der eine oder andere Glaubensbote unvermerkt von der fast allgemeinen Abneigung und Geringschätzung der weißen Rasse den Schwarzen gegenüber angesteckt wird und diese Stimmung nicht immer verbergen kann, namentlich, wenn ihm bittere Erfahrungen nicht erspart bleiben. Es müssen daher andere Wege eingeschlagen werden, den Gefahren zu begegnen. Worin liegt zunächst die Gefahr der afrikanischen Bewegung für die katholische Kirche? In zwei Umständen. Zunächst darin, daß die amerikanischen Neger die Führung in die Hand genommen haben, daß dort die treibenden Kräfte sind, von dort aus das Ganze systematisch organisiert und unterstützt wird. Wir haben schon darauf hingewiesen, zu welchem Faktor die 12 Millionen Neger in Amerika geworden, zu welcher Macht sie herangewachsen sind. Leider haben die katholischen Kreise Amerikas in der Vergangenheit diesen Faktor fast völlig ignoriert. Wir können die Gründe nicht untersuchen. Vielleicht spielt die auch anderswo beobachtete Tatsache mit, daß gerade die angelsächsischen Missionare sich nur schwer über die Abneigung gegen die schwarze Rasse hinwegzusetzen vermögen. Wie dem auch sei, die Tatsache liegt vor uns. In den katholischen Missionen (Jahrgang 1922/23, Heft 1, S. 11) sowie in „Priester und Mission“ (1922, S. 48) werden darüber betrübende Einzelheiten berichtet. Dort heißt es unter anderem: „In den Vereinigten Staaten von Nordamerika nehmen die Neger ein Neuntel der Bevölkerung ein und dieses Verhältnis verschiebt sich noch beständig zu ihren Gunsten. Aber von 12 Millionen Negern sind nur 260 000 katholisch, dagegen 4 800 000 protestantisch. Unter 22 höheren Bildungsanstalten befindet sich nur eine katholische. Unter den 450 Zeitungen und Zeitschriften für Neger, darunter 78 religiösen Charakters, ist keine katholisch.“ Allerdings wird an beiden Stellen bemerkt, daß sich in letzter Zeit die Katholiken energischer um die Bekehrung ihrer schwarzen Staatsgenossen bemühen. Besonders rühmend wird die emsige Tätigkeit der Steyler Patres auf dem Gebiete der Erziehung und der Heranbildung eines Neger-Klerus hervorgehoben. In Amerika, an der Quelle, an dem geistigen Mittelpunkt der ganzen Negerorganisation, müßte in der Tat der Hebel mit aller Macht angesetzt werden von katholischer Seite. Was die Kirche in Amerika für die Neger tun wird, das wird eines Tages in Afrika hundertfältige Früchte tragen; was dort versäumt wird, wird sich eines Tages in Afrika bitter rächen. Amerikanische Sendlinge kommen heute schon nach Afrika. Sie gehören bisher ausschließlich akatholischen Sekten an, verdanken ihre Bildung akatholischen Lehranstalten, werden angestaunt von den hiesigen, weit hinter ihnen zurückstehenden Eingeborenen und sind nicht nur Apostel der afrikanischen Bewegung, sondern zugleich Werber für die Kirche, der sie angehören und die ihnen zu ihrem höheren Bildungsgrad verholfen hat. Setzt sich da nicht allzu leicht die Idee fest, daß diesen Religionsgemeinschaften mehr an der Hebung der schwarzen Rasse gelegen sein müsse als der katholischen Kirche, von der diese Sendlinge wenig oder nichts wissen? Daher sollte unter den Negern Amerikas eine kräftige Propaganda eingeleitet werden. Es müßten Vorträge gehalten werden über die kulturelle Tätigkeit der Kirche in den vergangenen Jahrhunderten, es müßte ihnen in Lichtbildern vor Augen geführt werden, was die Kirche für die Völker getan, mit denen sie in Berührung gekommen ist, auf dem Ge-

biete des Unterrichts, der Krankenpflege, der sozialen Fürsorge, der Erziehung zur Arbeit, der Emporhebung aus geistigem und materiellem Elend, was sie getan zum Schutze der persönlichen und völkischen Freiheit. Es müßten vor allem unter den Negern Männer ausgesucht und herangebildet werden, die imstande sind, die Interessen der Kirche in der Negerbewegung zu vertreten und wahrzunehmen, sei es in Amerika, sei es in Afrika.

Ein zweites Moment der Gefahr der afrikanischen Bewegung liegt für die katholische Kirche in dem Bestreben völliger Loslösung von europäischer Bevormundung, völliger Selbständigkeit auf allen Gebieten, auch auf dem kirchlichen. Man spricht sogar schon von einer eigenen Negerreligion. Bei den sonntäglichen Versammlungen, die zugleich als Gottesdienst gedacht sind, darf laut Statuten kein Weißer zugegen sein. Wir dürfen uns daher der Überzeugung nicht verschließen, daß die Kirche auf die Dauer nicht durch europäische Missionare, sondern nur durch Männer aus dem schwarzen Volke, Laien oder Priester, ihren Einfluß geltend machen kann. Daher für alle Missionskreise die gebieterische Forderung, solche Männer zur Hand zu haben, wenn die entscheidende Stunde schlägt. Daher erhöhte Aufmerksamkeit dem Schulwesen! Man begnüge sich nicht mehr mit bloßen Elementarschulen, die Schwarzen verlangen heute mehr. Sie wollen Lehrer, Anwälte, Richter, Kaufleute aus ihrem eigenen Volke. Handwerker-Arbeitsschulen! Sie sind für die Zukunft vielleicht wichtiger als Kirchen und Kapellen, denn von dort bahnt sich eine Besserstellung in materieller und wirtschaftlicher Hinsicht für breitere Schichten an. Und die natürlichen Sympathien werden sich der Kirche zuwenden, die am meisten zu dieser Besserung mithilft. Das ist ein moralischer Faktor, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Doch die wichtigste und zugleich schwierigste Aufgabe wird sein die Schaffung eines afrikanischen Klerus. Die Neger akatholischer Sekten in Amerika haben ihre Reverends, ihre Bischöfe. Sie werden dasselbe in Afrika verlangen. Im Prinzip erklärt sich die katholische Kirche, *servatis servandis*, mit dieser Forderung einverstanden. Ja, es muß, wie Huonder bemerkt (Europäismus im Missionsbetrieb S. 29), das Ziel jeder Missionstätigkeit sein, lebenskräftige Landes- und Volkskirchen zu schaffen mit einheimischen Priestern und Bischöfen. Und die kirchlichen Behörden schärfen gerade in neuerer Zeit dieses wiederholt mit dem größten Nachdruck ein. Aber niemand wird leugnen, daß die Lösung dieses Problems gerade für Afrika mit besonders großen Schwierigkeiten verbunden ist. Bisher ist die Zahl der einheimischen afrikanischen Priester äußerst gering. In den katholischen Missionen (1922/23, Heft 3, S. 45) werden 248 angegeben. Es wird aber dabei bemerkt: „Es mag überraschen, daß Afrika 248 einheimische Priester besitzt. Aber von diesen gehören nur 47 den neuzeitlichen Missionsgebieten an. Die übrigen entstammen den alten Sprengeln der Inseln oder sind Unierte des Nordostens.“ Schmidlin bemerkt in seiner Missionslehre, nachdem er die Notwendigkeit der Heranbildung eines eingeborenen Klerus betont hat: „Doch wollen wir auch nicht leugnen, daß große und zahllose Schwierigkeiten, wenigstens bei einzelnen Völkern und in Missionsanfängen der Verwirklichung dieses Postulates und Ideals entgegenstehen“, und an einer anderen Stelle: „Am schwersten ist begreiflicherweise die Verwirklichung dieses Zieles bei den afrikanischen und ozeanischen Naturvölkern wegen ihrer viel größeren Rasseninferiorität

und namentlich wegen des Zölibats“ (S. 327; 321). Alle Schwierigkeiten, die angeführt werden: sittlicher und kultureller Tiefstand. Jugend der Kirche, hohe Anforderungen des katholischen Priesterideals, gelten für Afrika in erhöhtem Maße, wozu man vielleicht noch als erschwerenden Faktor das erschöpfende und lähmende Tropenklima und auch die Nachwirkungen des Fluches über die Kinder Chams rechnen darf. Bei dieser Sachlage kann man sich fragen, ob es sich in absehbarer Zeit ermöglichen lassen wird, bei Festhaltung der hohen Forderungen, die die heutige kirchliche Praxis an alle Priester unterschiedslos stellt, einen einheimischen Klerus in dem Maße heranzubilden, wie ihn die Zukunft gebieterisch verlangt. Schmidlin bemerkt an der angeführten Stelle: „Das größte Hindernis (für die Heranbildung eines ausreichenden Eingeborenen Klerus) dürfte der Zölibat sein. Über die Opportunität und Notwendigkeit des Festhaltens der Kirche an dieser Forderung gegenüber der orientalischen Praxis, die doch längst nicht so schwerwiegende Gründe ins Feld führen kann, steht uns kein Urteil zu“. Ebensovienig möchten wir uns ein Urteil in dieser Frage anmaßen. Aber eine Anregung möchten wir geben. Wäre es nicht vielleicht zeitgemäß, wenn von berufener Seite die einzelnen Missionsgesellschaften aufgefordert würden, ihre Ansichten über diese Frage und ihre etwaigen bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiete mitzuteilen, sowie praktische Vorschläge zu machen, wie die Heranbildung eines einheimischen Klerus systematisch und in großzügiger Weise in allen afrikanischen Missionen in die Wege geleitet werden könnte? Es müßte vor allem ein weitherziges Zusammenarbeiten in ethnologisch und geographisch zusammengehörigen Gebieten ins Auge gefaßt werden in Form von gemeinsamen Seminarien und Unterstützung weniger entwickelter Gebiete durch weiter vorgeschrittene. Alle müßten sich mit Hintansetzung aller kleinlichen und engherzigen Eigeninteressen zusammenfinden in echt apostolischem und katholischem Geist zur gemeinsamen Arbeit an der gemeinsamen großen Aufgabe, der katholischen Kirche eine entscheidene Stellung zu sichern in dem Afrika der Zukunft. Der Mittelpunkt dafür ist, wenigstens für Südafrika, gegeben in der neuerrichteten apostolischen Delegation für die süd-afrikanischen Missionen.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. A. Freitag, S. V. D., in Bad Driburg (Westf.).

1. Aus dem heimatlichen Missionsleben.

In einem ausführlichen Schreiben der Acta s. Sedis wendet sich die Kongregation der Glaubensverbreitung an die Leiter der Missionsorden, Gesellschaften und Institute mit folgenden Richtlinien: 1. in der Vorbereitung auf die spätere Missionstätigkeit sowohl bereits in den europäischen Häusern wie in besonderen Gründungen auf dem Missionsgebiete selbst für eine gründliche Schulung in der betreffenden Landessprache, in Sitten und Bräuchen, Missionsmethoden und materiellen Entwicklungsmöglichkeiten für das Missionsgebiet Sorge zu tragen; 2. die Missionsleiter werden dafür sorgen, daß in jeder Mission befähigte Männer sind, die an die Stelle des Ap. Vikars bzw. Präfekten treten können; 3. das Nachlassen der Priesterberufe in der Heimat und die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen und daraus